

Ausgetretene Pfade

Alternativer Tourismus, sanfter Tourismus, — es gibt viele Namen und Bezeichnungen für das, was gefordert wurde, nachdem auch die letzten einsehen mussten, dass das, was uns paradiesisch erscheint, nicht nur Vorteile mit sich bringt. Auch wenn viele Länder des Südens, und so auch die Philippinen, anfänglich große Erwartungen in den Tourismus gesetzt haben.

Die Entwicklung, die man erwartet hatte, ist in den seltensten Fällen eingetreten. Eher wurden Kulturen zerstört, Menschen überrannt und Ökosysteme zu Grunde gerichtet.

Boracay, das Touristenziel der Philippinen schlechthin, hat den Wandel von der Ausrichtung auf Wochenendurlauber und Rucksacktouristen hin zum Massentourismus durchgemacht. Dies hat aber nicht nur Arbeitsplätze mit sich gebracht ... (S. 62-65)

PGX bietet einen Versuch, Tourismus wieder das werden zu lassen, was es ursprünglich sein sollte: Austausch und Solidarität zwischen den Menschen. (S. 66-68)

Touristen der ganz anderen Art zeigen sich in Form von Biopiraten. (S. 68-69).

Wenn Filipinas ins Ausland gehen, dann meistens nicht als Touristen, sondern als Arbeitsmigrantinnen — und nicht selten auch als Opfer organisierten Frauenhandels. (S. 70-72)

Ein weiteres Thema ist die erneute US-Militärintervention in den Philippinen in Folge des internationalen Kampfes gegen den Terrorismus. (S. 73-76)

Vollmundige Worte seitens der Präsidentin über rosige Zeiten für die philippinische Wirtschaft werden auf den Seiten 77-80 kritisch unter die Lupe genommen.

Und zum Schluss — wie gewohnt — die Nachrichten (S. 81-83)

Rosa Grabe,
für die Redaktion Philippinen

Kein Platz für Paradiesvögel

Die Entwicklung des Tourismus am Beispiel Boracay

von Trish Nicholson

Alternativer Tourismus — das heißt kleine, lokale Betriebe und enger Kontakt zwischen Besuchern und Besuchten. Er wurde als geeignete Alternative angesehen, als der Massentourismus in die Kritik kam.

Die Insel Boracay — auch Paradise Island genannt und in den Visayas nördlich von Panay gelegen — ist wohl das bekannteste philippinische Touristenziel. Wo früher hauptsächlich für den lokalen Markt angebaut und gefischt wurde, dominiert heute der Tourismussektor, in den die Mehrheit der Bevölkerung (etwa 9.000 Personen) direkt oder indirekt eingebunden ist. Die noch nicht einmal mehr 50 Ati-Familien, die heute noch auf der Insel leben, gelten als Touristenattraktion und haben keine registrierten Landrechte. (Ati heißt die angestammte Bevölkerungsgruppe Boracays — die Red.)

Paradies entdeckt

Schon in den 40er und 50er Jahren, als die Wirtschaft noch hauptsächlich von der Fischerei und Kokosnussplantagen abhing, besaßen einige wenige Familien (ca. die Hälfte von ihnen aus der benachbarten, auf Panay gelegenen, Provinz Aklan) den Großteil des Landes. Im Laufe der Zeit gerieten die kleineren Landbesitzer/innen in die Schuldenfalle und viele verloren ihr Land. Die Ati hingegen wurden in die Berge zurückgedrängt.

Während den 60er und frühen 70er Jahren war Boracay ein beliebtes Ausflugsziel für Familien aus Aklan und schnell sprach sich herum, wie schön die Strände, wie natürlich die Atmosphäre dort war.

Während der Marcosdiktatur war internationales Reisen verboten, das Tourismusministerium (*Ministry of Tourism* — MOT) betrieb eine aggressive Touristikpolitik und wohlhabende Filipinos suchten sich Reiseziele in ihrer näheren Umgebung. Immer mehr Land wurde verkauft, gerade an einflussreiche Familien aus Manila, die Besucherzahlen stiegen. In Folge überlaufener europäischer Urlaubsorte kamen Rucksacktouristen, die meist lange blieben.

1981 wurde Boracay offiziell als Touristenzone deklariert. Das Tourismusministerium übernahm die Verwaltung der Insel und versuchte die lokale Bevölkerung umzusiedeln, um die Insel ganz für den Tourismus nutzen zu können. Es hat zahlreiche Versuche seitens des MOT gegeben, den Küstenstreifen gänzlich zu kontrollieren. Daraufhin wurde die *United Boracay Island Business Association* (UBIBA) gegründet, um die Interessen der kleinen Tante-Emma-Läden (Sari-Sari Shops) und der Besitzer/innen der kleinen und größeren Ressorts zu vertreten. Die UBIBA erreichte etwa, dass man zukünftig mit 30 (statt 50) Meter Abstand zur Flut-Linie bauen durfte und setzte sich auch gegen den Bau eines Luxushotels erfolgreich durch.

Der vorliegende Artikel ist das stark gekürzte und redigierte Kapitel »From Cubo to Condo: Adapting to mass tourism« des Sammelbandes Tourism Development and Community, Davao, 1997.

Big business

Da die Besitzverhältnisse auf Boracay schon Jahre vorher zu Gunsten einiger Weniger verteilt waren und die Besitzer/innen von kleinen Grundstücken meist nicht über genügend Kapital verfügten, um ihr Land gewinnbringend zu entwickeln, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihr Land zu verkaufen und wie die auch zuvor schon Landlosen, ihr Glück im Dienstleistungssektor als Standverkäufer/innen, Portiers, Angestellte oder Hilfsarbeiter/innen zu versuchen.

Mit zunehmendem Urlaubersstrom aus Europa versuchten auch ein paar Europäer/innen ihre Landsleute mit heimischen kulinarischen Köstlichkeiten zu beglücken. So kann man bei einem Strandspaziergang am White Beach Sauerkraut, Wiener Schnitzel, Tagliatelle und Moussaka essen, wenn man denn will.

Den Rest des Kuchens teilen sich die Bewohner/innen von Boracay (38 Prozent) und Filipinos von anderen Inseln (40 Prozent), allerdings handelt es sich bei den Erstgenannten um die Besitzer/innen von meist kleinen Einrichtungen, die zudem auch meist nicht an den günstigsten Plätzen gelegen sind. Diese werden bestenfalls von den wenigen noch übriggebliebenen Rucksacktourist/innen besucht, und auch nur dann, wenn die anderen, besser gelegenen Hotels schon belegt sind. Viele müssen ums Überleben kämpfen.

Diejenigen mit einer größeren Anzahl an Zimmern (meist Familienbetriebe) können ein wenig Geld investieren, das sie durch kleine Shops oder Boutiquen verdienen, es fehlt aber oft an Land oder an Arbeitskraft.

Viele Investor/innen aus Manila, die in den 70er Jahren Land gekauft hatten und Kapital mitbrachten, hingegen sind in der Lage, in höhere Standards wie Klimaanlage zu investieren und um kaufkräftige Kunden zu werben.

Die großen Anlagen werden von den Familien betrieben, die schon immer viel Land besaßen, und die Hälfte der großen Hotels sind im Besitz von Ausländer/innen. Dies sieht dann etwa so aus: Ein koreanisches Unternehmen baut ein Luxushotel mit allen nur erdenklichen Freizeitangeboten. Die Reisenden werden von Korea aus direkt in die Anlage weitergeleitet und bleiben häufig

während ihres gesamten Aufenthaltes auch dort, da viele kein Englisch sprechen und ihnen alles geboten wird, was sie benötigen. Wenn jetzt auch noch das Personal koreanisch ist, bleibt der Bevölkerung Boracay nicht einmal der Lohn als Gewinn.

Massentourismus bringt in so einem Fall also keine Vorteile. Schaut man sich die Statistiken von 1986 bis 1996 an, so stellt man fest, dass das traditionelle europäische Klientel zunehmend von dem asiatischen Markt verdrängt wurde. Dabei spielen zahlenmäßig die Koreaner/innen die gewichtigste Rolle.

Der Trend hat sich von Langzeit-Tourist/innen aus Europa hin zu asiatischen Besucher/innen, die nur wenige Tage vor Ort bleiben, entwickelt.

Den Einwohner/innen von Boracay, die nach Umfragen sehr viel Wert auf interkulturelle Freundschaften legen, wird so nicht nur die Möglichkeit genommen, mit den Besuchern zu kommunizieren, auch finanziell bringt dieser Wandel viele Nachteile mit sich.

Mittlerweile ist es eng geworden auf Boracay. Den meisten Filipinos und asiatischen Besucher/innen macht das nicht aus, sie sind Enge gewöhnt und: Mehr Besucher bedeuten mehr Geld. Vielen Europäer/innen aber ist es zu voll und zu verwestlicht geworden, ein Besucherpaar reiste z.B. früher ab, da es die Insel »fast genauso schlimm wie die Costa Brava in Spanien« fand.

Auch die Interessen der Tourist/innen haben sich geändert. Früher, als es noch kaum Strom, Telefonleitungen und Ähnliches gab, kamen die Leute, um die Idylle des Strandes zu genießen, baden zu gehen oder mit den Bewohner/innen Boracays in Kontakt zu kommen. Heute spielt man Golf oder sitzt in Bars und schaut Videos. Viele kleinere Betreiber/innen haben nicht die Chance, den Ansprüchen nach dauerhafter Unterhaltung und Bequemlichkeit des asiatischen Massentourismus nachzukommen und so haben sie das Nachsehen.

Des weiteren hat die Insel für viele ihren Reiz verloren. Sie kommen einmal, kehren aber nicht wieder, da sie das, was sie hier geboten bekommen, auch anderswo finden können. Oder noch besser — eine neue Paradiesinsel entdecken — wie z.B. Sarangani in Süd-Mindanao.

Lebensunterhalt

Die traditionellen Einkommensquellen wie die Fischerei oder die Landwirtschaft sichern heute nur noch wenigen den Lebensunterhalt. Fischerboote dürfen tagsüber nicht am Strand anlegen, um den Touristen nicht in die Quere zu kommen. Zum Fischen muss man also mindestens eine Stunde rausfahren. Der Fang, der aufgrund der Konkurrenz durch große Kutter nur aus kleinen Fischen besteht, wird auf dem Markt oder an Händler/innen am Strand verkauft. Der Gewinn muss durch den Bootsbesitzer und die Crew (bis zu zehn Mann) geteilt werden. Manche versuchen die Fischerei (nachts) mit einem Bootsverleih (tags) zu vereinen, aber solche Nischen sind rar und machen nur für diejenigen Sinn, die ein eigenes Boot besitzen. Einige versuchen, Transferdienste zwischen Catilan und den drei Anlegestellen auf Boracay den Tourist/innen anzubieten.

Es gibt noch ein paar Familien, die Produkte der Kokospalme verarbeiten, aber erstens ist der Preis für Kopra auf dem Weltmarkt mittlerweile sehr niedrig und zweitens sind die meisten Bäume alt und unproduktiv geworden. Pächter/innen, die früher Kopra aufsammelten, haben fast alle Jobs in anderen Bereichen gefunden oder die Insel verlassen.

Vereinzelt wird noch etwas Gemüse angebaut, aber die meisten haben weder Land noch Zeit für Landwirtschaft und die Produkte auf dem Markt kommen von außerhalb. Die Beschäftigung in der Tourismusbranche hat das Fischen und die Landwirtschaft als Lebensunterhalt verdrängt.

Welche Positionen aber die jeweiligen Personen in der Tourismusindustrie einnehmen können, hängt von den Ressourcen ab, zu denen sie Zugang haben. Haben sie Bildung, bestimmte Fertigkeiten, Land oder Kapital, stehen die Chancen für einen Job, der besser bezahlt ist, recht gut. Für die ungelerten, mittellosen Arbeiter/innen und Angestellten jedoch bedeutet der Tourismussektor zwar neue Möglichkeiten, Geld zu verdienen, die Löhne sind aber sehr niedrig und die Jobs außerdem nur saisonal verfügbar. Weiterhin führt die steigende Inflation zu steigenden Preisen und Mieten. So ist die Unsicherheit eines dauerhaften

Lebensunterhaltes durch den Wandel erheblich gestiegen. Früher betriebene Subsistenzwirtschaft fällt aus und trägt nicht mehr zur Versorgung bei.

»Die Tourist/innen verdienen Dollars und zahlen Pesos, wir verdienen Pesos und zahlen Dollars«, so drückte es ein Bewohner Boracays aus.

Da sich die meisten touristischen Plätze in der Nähe des Strandes befinden, kam und kommt es zu einer Abdrängung der dort ansässigen Bevölkerung in die ohnehin schon überfüllten Städte.

Eine nicht genau zu definierende Zahl von Menschen (Schätzungen sprechen von 500-600 Leuten) arbeiten im informellen Sektor. Dieser bietet ihnen eine Beschäftigung als fliegende Händlerinnen, Portiers, Tricycle-Fahrer oder als Teil einer Bootmannschaft. Viele sind Migrant/innen aus Aklan, die für eine Saison übersiedeln oder täglich hin und herpendeln. Die Bezahlung ist auch hier saisonal und fluktuiert. Während der Nebensaison (Juni-September) müssen andere Jobs gefunden werden. Die bestbezahltesten sind die Mitglieder von Bootmannschaften, die während der Saison einen sicheren Lohn erhalten, der doppelt so hoch ist wie der Mindestlohn. Verkäuferinnen haben das unsicherste Einkommen. Es können Tage vergehen, in denen sie gar nichts einnehmen. Ihre beste Saison ist die

zwischen März und Mai, da Filipinos mehr kaufen als andere Tourist/innen.

Mit Ausnahme der Portiers, die zusammenarbeiten, hat jede »Berufsgruppe« einen Zusammenschluss, der durch den DOT institutionalisiert wird. Die lokale Regierung bestimmt die Regeln, reguliert die Lizenzen und Preise. Die meisten Zusammenschlüsse wurden hauptsächlich gegründet, um Personal und Service im Hinblick auf die touristischen Bedürfnisse zu kontrollieren und um die Tourist/innen vor Übervorteilung zu schützen. Für die Vertretung ihrer Mitglieder oder sogar deren Rechte scheinen sie aber herzlich wenig zu tun. Abgesehen von diesen Vereinigungen gibt es keine Nichtregierungsorganisation auf der Insel, welche die Gemeinschaftsorganisationen unterstützt oder die lokalen Gemeinden in der Vertretung ihrer sozioökonomischen oder Umweltinteressen stärkt.

Selektive Entwicklung

Im formellen Sektor hat der Tourismus definitiv Arbeitsplätze nach Boracay gebracht, nicht nur in Hotels, Resorts und Restaurants, sondern ebenfalls für Bauarbeiter, Zimmermänner, Wachpersonal, Verkäuferinnen und Hilfsarbeiter/innen. Dies hat zu einem höheren Lebensstandard geführt (aber auch zu höheren Preisen). 75 Prozent der Haushalte in

Balabag und Manoc-Manoc sind ans Stromnetz angeschlossen und Krankenhäuser behandeln während der Hauptsaison mehr Menschen von der Insel, da sie nun mehr Geld haben, um Medizin zu kaufen.

Für junge Leute bietet das Tourismusgewerbe mehr interessante Jobs als früher. So meinte ein junger Barkeeper: »Wenn es die Touristen nicht gäbe, würde ich stattdessen Matten in Aklan weben müssen«. Die Löhne für ungelernte Arbeiter/innen liegen allerdings unter dem staatlich festgesetzten Mindestlohn und sie können den Lebensunterhalt nicht sichern. Haben die Angestellten eine Ausbildung, so finden sie in den größeren Hotels eine Arbeit, die besser bezahlt ist.

Die *National High School* berichtet von einer großen Versuchung für Schulabgänger/innen, schnelles Geld auf Boracay zu verdienen oder sich in das Nachtleben der Insel zu stürzen und nicht zum Unterricht zu gehen. Viele Schüler/innen fehlen während der Hauptsaison oder brechen ganz ab.

Die Infrastruktur und verbesserten Dienstleistungen werden oft als ein positiver Effekt des Tourismus bezeichnet, von denen jeder profitieren könne. Sicherlich hätte Boracay heute nicht die Anzahl von Telefonen, Stromanschlüssen und Straßen, wenn diese nicht für den Tourismus gebraucht worden wären. Fehlende Straßen (der Highway endet kurz hinter dem Touristengürtel), Fußgängerwege, Hafendämme, und die begrenzte Gesundheitsversorgung sind auch heute zu beklagen. Vor allem aber die fehlende öffentliche Wasserversorgung sowie das unzureichende Abwassersystem standen bislang in der Kritik. So sind Krankheiten, die auf verunreinigtes Wasser oder verdorbene Lebensmittel zurückzuführen sind, die am meisten behandelten im lokalen Krankenhaus — bei Tourist/innen und bei der örtlichen Bevölkerung.

Eine andere gewaltige Veränderung auf Boracay sind die Investitionen großer Firmen in Luxusresorts. Das größte in Yapak im Norden der Insel umfasst 117 Hektar — dort finden sich ein großer Golfplatz, Hotels, Villen, Apartments und gar ein eigener Dorfkern. Ein Viertel von Boracay ist durch solche Resorts bebaut.



aus: Prospekt der Negaro GmbH

Hoch lebe die europäisch-philippinische Freundschaft!

Aussichten

In den letzten zehn Jahren hat sich viel getan auf Boracay. Der Wandel war unvermeidlich. Er hat beides gebracht- Vor- und Nachteile.

Die Verteilung von Land, Einkommen und Besitz ist durch den Tourismus sehr viel ungleicher geworden. Die Armen haben zwar neue Einkommensmöglichkeiten, müssen aber gleichzeitig mit gestiegenen Preisen durch den Einfluss von wohlhabenden Tourist/innen zurechtkommen und können meist nicht mehr auf die selbstangebauten Lebensmittel zur Versorgung zurückgreifen.

Aufgrund des Netzwerkes an Zulieferindustrien und Serviceleistungen ist der Tourismus prinzipiell gut für eine breit gefächerte sozioökonomische Entwicklung geeignet. Dies gilt v.a. für ländliche, touristische Gegenden, in denen eine hohe Abwanderung in die Städte zu verzeichnen ist. Bedauerlicherweise konnte dieser Prozess in Boracay nicht aufgehalten werden, denn die Erträge des Tourismus sind zu gering und das sozioökonomische Umfeld zu ungünstig,

um signifikante soziale Mobilität und ökonomische Sicherheit zu gewährleisten. Das allgemein höhere Einkommen und die Verbesserung des Lebensstandards haben denen mit kleinem Einkommen nicht sehr viel gebracht. Um dies zu ändern, müsste der Zugang zu höherer Bildung und konkreter Ausbildung im touristischen Bereich verbessert werden, eine faire Miets- und Gehaltspolitik betrieben sowie die Organisation und Repräsentation der lokalen Gemeinde, besonders im informellen Sektor, verbessert werden.

Die anfängliche Politik des Tourismusministeriums, den Grundbesitz und die Tourismuszone zu kontrollieren, scheiterte am starken Widerstand der Ressortbesitzer/innen und der Gemeinde. Dies führte dazu, dass das Tourismusministerium nicht mehr genügend Einfluss hatte, um Umweltrichtlinien zu entwickeln und durchzusetzen, insbesondere, als es um Standorte und Bauweisen von Gebäuden ging. Es gibt also weder durch den Staat noch durch die Gemeinschaft eine Kontrollinstanz.

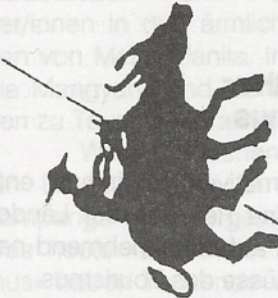
Die plötzliche Verschiebung vom europäischen Individualtouristen

hin zum asiatischen Massentouristen, der sich am liebsten in großen Hotels aufhält, macht den (hauptsächlich philippinischen) Besitzer/innen sehr zu schaffen. Dass dies nicht gerade zu interkulturellem Austausch und internationalen Freundschaften führt, ist klar. So ändert sich auch die Atmosphäre auf Boracay, immer mehr fühlt man sich nur als Touristeninsel und kann sich kaum noch mit der eigenen Kultur und Geschichte identifizieren.

Alles hat sich ziemlich ungeplant entwickelt, getrieben durch die Bedürfnisse einer unkoordinierten Tourismusindustrie. Dies hat zu einer fast vollständigen Abhängigkeit vom Tourismus geführt, man muss sich fremden Kräften und Interessen unterwerfen, wenn man überleben will. Mit Sicherheit wäre eine gemeinsame Planung vonnöten, die nicht nur touristische und nicht-touristische Aspekte beinhaltet, sondern auch die Entwicklung der Insel in die Gemeinschaft, die Provinz und die Region integriert.

Übersetzung: Rosa Grabe

— Anzeige —



IMMER AUF DEM LAUFENDEN

Mit dem Nachrichtenüberblick **philippinen** aktuell.

Thematisch sortiert und original aus philippinischen Tageszeitungen. Jeden Monat die neuesten Entwicklungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in Ihrem Briefkasten.

Ich möchte philippinen aktuell regelmäßig beziehen:

() Jahresabo e-mail **NEU!** € 16,-
 () Jahresabonnement € 32,-
 () Halbjahresabonnement € 17,-

Das Abo verlängert sich automatisch um den Bestellzeitraum, wenn es nicht eine Woche nach Erhalt der letzten Ausgabe gekündigt wird.

Ich möchte philippinen aktuell testen.

() Blind Date-Abo (1 Ausg.) DM 5,-

Dieses Abo verlängert sich nicht automatisch. Dem Ansichtsexemplar wird ein Bestellschein beigelegt, der im günstigen Falle ausgefüllt und unterschrieben an das philippinenbüro zurückgeschickt werden kann. Wir bitten, die- ser Bestellung 5,- DM in Briefmarken beizule- gen.

Den Bestellabschnitt bitte senden an:
 philippinenbüro e.V.,
 Bullmannau 11
 45327 Essen
 Tel: 0201/8303826
 Fax: 0201/8303830

Name und Adresse:

Datum

Unterschrift
